

Zehnjähriges Bestehen des Deutschen Auslandsinstitutes.

Stuttgart, 26. Mai. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Auslandsinstitutes fand heute abend in der „Liederhalle“ eine Festigung statt, an der u. a. Reichsaussenminister Dr. Stresemann mit dem Reichspräsidenten Dr. Brüning, Minister Holz als Vertreter des württembergischen Staatspräsidenten, ferner Vertreter von Preußen, Bayern, Sachsen, Baden und anderen Ländern, sowie des Reiches, das Präsidialmitglied des Reichverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kraft, und zahlreiche hervorragende württembergische Persönlichkeiten teilnahmen. Generalkonsul Dr. Wanner teilte mit, daß wegen besonderer Verdienste für das Deutschtum im Auslande mehrere Ehrenurkunden verliehen wurden. Ferner ist dem Reichspräsidenten und dem Reichsaussenminister der Deutsche Ring als höchste Ehrung des Auslandsinstitutes für die Verdienste um das Deutschtum im Auslande verliehen worden. (Stürmische Zustimmung.)

Nachdem der Reichsaussenminister Dr. Stresemann seinen Dank für die ihm erwiesene Ehrung ausgesprochen hatte, führte er inhaltlich etwa folgendes aus: Ich glaube an die Zukunft unseres Volkes, denn nur dieser Glaube gibt uns die Kraft, ein neues Haus wieder aufzubauen. Der Sturz des deutschen Volkes ist nicht auf seine Schuld begründet. Moralfisch sind wir so frei wie jedes andere Volk. Der Vorstehende des Vereins des Auslandsinstitutes, Erzellenz Hing, hatte heute morgen drei Dinge bezeichnet, die für die Außenpolitik von entscheidender Bedeutung seien:

- die Persönlichkeit des Staatsmannes, das Aussharren und die Geduld des eigenen Volkes und das Erfassen der politischen Lage.

Das ist richtig. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß neben diesen Punkten die materielle Macht eine große Rolle spielt. Wir müssen ohne materielle Macht versuchen durch individuelle Leistungen unsere Stellung wiederzuerlangen. Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Außenpolitik eines Landes gradlinig vorwärtsgeht, sie muß Umwege machen, sie muß mit Stillstand rechnen. Die Hauptsache ist für unser Volk, daß es nicht das Ziel aus dem Auge verliert und auf seine Erreichung dauernd hinarbeitet. Wenn zahlreiche Stimmen aus dem Auslande auf den großen Fortschritt, den Deutschland in den letzten Jahren gemacht hat, hinweisen, warum sollen wir, trotzdem unsere Wirtschaftslage nicht so günstig ist, wie sie oft hingestellt wird, nicht Selbstvertrauen fassen und an unsere Zukunft glauben? Der Reichsaussenminister widmete einen großen Teil seiner Ausführungen den kulturellen Beziehungen des Reiches zu den Auslandsdeutschen. Er gebrauchte nach einem Dichterversatz das Beispiel, daß Deutschland seinen Mantel, wenn er auch kaum für den eigenen Körper ausreicht, um seine Brüder im Auslande bedecken wird, und wies darauf hin, daß es keine loyaleren Staats-

bürger im Auslande gebe als die deutschen Kinderheiten, die deshalb den Schutz der fremden Regierungen und die Förderung ihrer kulturellen Bestrebungen verdienen. Der Minister hat dann die Deutschen im Auslande, sich nicht in Parteien zu zerstückeln und auch bei der Erinnerung an die große deutsche Vergangenheit nicht die Sorgen des gegenwärtigen Deutschlands und seinen Kampf um die Zukunft zu vergessen. Der Reichsminister kam dann noch einmal auf die gegenwärtige Lage des deutschen Volkes und seine Aufgaben zu sprechen, die er in den Worten

„Durch Arbeit und Opfer zur Freiheit“

zusammenfaßte. So wie frühere Generationen Nutznießer der Arbeit vergangener Epochen gewesen seien, so müssen auch wir arbeiten für die Zukunft unseres Volkes und für die Verwirklichung des Zieles „Friede nach außen, Freiheit nach innen, Selbstbestimmung aller Völker“. Der Minister fand mit seinen Ausführungen

Aus Stadt und Land.

Mai, 27. Mai 1927.

Urteil im Berufungsprozess der Vereinsbank.

Punkt 8 Uhr vorm. betrat der Gerichtshof den Saal. Der Vorsitzende stellt an Landgraf, der außer drei Pressevertretern allein mit seinem Verteidiger war, noch eine Frage im Falle allein mit seinem Verteidiger im Saale war, noch eine Frage im Falle Mäher und anschließend die Frage, ob er etwas vorzubringen habe.

Landgraf weist darauf hin, daß er im Falle § 146 (Dinto Schmutzer) noch nicht Vorstand in Aue, sondern nur in Könnig gewesen sei. Er hat um mildernde Umstände, wie sie den anderen Herren (Bormann und Schmeuser) gewährt worden sei, damit er Bewährungsfrist erhalte und wies auf seine Familie (zwei Kinder) hin. 8,15 Uhr zog sich der Gerichtshof zurück und 9,30 Uhr begann er mit der Verkündung des Urteils.

Die Berufung der Staatsanwaltschaft wird verworfen, die von Landgraf wird abgelehnt, dafür, daß er wegen Vergehens gegen die §§ 146—147 des Genossenschaftsgesetzes und §§ 340/214 der Konkursordnung und wegen zwei Vergehen gegen das Debetgesetz zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt wird. Ein Monat zwei Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet. Ferner wurden noch 2000 Mark Geldstrafe, im Unabbringlichkeitsfalle weitere 40 Tage Gefängnis ausgemessen. Die Kosten für die Berufung der Staatsanwaltschaft trägt die Staatskasse, die andern trägt L. unter Ermäßigung der Gebühren.

Reichsminister Schiele in der Lößnitz.

Dresden, 25. Mai. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele hat am 21. d. M. gelegentlich seiner Anwesenheit in Dresden am Nachmittag auch die Weinbauversuch- und Lehranstalt

Färnischen Weisfall, der sich in das spontane Abfließen des Deutschlandtubes auswirkt.

Zur Minderheitschulfrage in Ostpreußen.

Wetzlar, 26. Mai. Der Schöninger Schulfachmann Maurer hatte am Mittwoch zum ersten Male in Alpine deutsche Kinder einer Prüfung unterzogen. Es wurden von 24 Prüflingen aus vier für die deutsche Minderheitschule qualifiziert befunden.

Spanisch-amerikanisches Handelsabkommen.

Madrid, 26. Mai. Der König unterzeichnete einen Erlass, der das bestehende Handelsabkommen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten um ein halbes Jahr verlängert, um inzwischen einen neuen und endgültigen Vertrag abzuschließen zu können. Der Erlass enthält die Weinbegünstigungsklausel.

Die Hauptberufungsinstanz der Landwirtschaftskammer in Schloß Hofschütz einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Unter Führung des Direktors der Landwirtschaftskammer und des Leiters der Anstalt nahm man die Rehschule mit ihren Anlagen und den von der Staatsregierung gepachteten Weinberg „Goldener Wagen“ in Augenschein. Das Geschehene erregte das höchste Interesse des Ministers, der vor seiner Abreise nach Berlin noch Gelegenheit fand, sich von der Rehschule und Vortrefflichkeit einiger selbstgezeugter Gemüße des 1924er Jahrganges der Hofschütz zu überzeugen, deren Güte ungeteilten Beifall fand.

54. Militärvereinsbundesversammlung in Lössau.

In der Zeit vom 1. bis 4. Juli tagt in Lössau die 54. Bundesversammlung der sächsischen Militärvereine. Während am 1. und 2. Juli Besprechungen im Landesverband und Bundespräsidium erfolgen, anschließend abends acht Uhr ein Begrüßungsabend im Großen Saale des Wettiner Hofes vorgelesen ist, beginnt Sonntag, den 3. Juli, vormittags 10.30 Uhr, in obigem Saale die 54. ordentliche Bundesmitgliederversammlung. Aus der 24 Punkte umfassenden Tagesordnung ist zu erwähnen der Vortrag des Präsidialmitgliedes Rnd. Richter über „Vaterländische Aufgaben der Militär- und Kriegervereine“, weiter eine Beschlusfassung über eine angeregte Erhöhung des den Bezirks zu Unterstützungsarbeiten zur Verfügung stehenden Beitragsanteiles, weiter Bewilligung eines Beitrages für den Landesverband der Kriegshinterbühnen und Kriegsgeschädigten zur Errichtung eines besonderen Notstandsgrundstückes, ferner Neuwahlen sowie Durchführung eines Beschlusses über Verkauf eines Grundstückes in Wald-Doppelsdorf als Bundesbesitzungsheim und endlich Durchführung eines Beschlusses auf

Der Riesenwal.

Von Dr. R. Franz-Braunschweig.

Wer wollte zweifeln, daß der Riesenwal oder „Blauwal“, wie er auch nach der Farbe seines Rückens genannt wird, längst von der Erde vertilgt worden wäre, wenn er nicht von dem gewaltigen Wasserlaken, das wir Meer nennen, beschützt würde, oder daß er nur noch in der Sage fortlebte, wenn ihn der große Naturgott zum Landtier bestimmt hätte? Trägt er doch mehr als genug an seinem Körper, was für den Herrscher der Erde, der von jeder die Tier- und Pflanzenwelt für sich ausbeutete, nützbringende Werte abwirft. Der schwebende Wasserlaken war es, der ihn trotz seiner Unbeherrschtheit bis auf den heutigen Tag vor der Ausrottung bewahrt hat. Waren es früher nur der Tran und Speck des Wales, den ihm die Harpunierer, wenn sie ihn totgelangt hatten, gleich an Ort und Stelle vom Leibe haken und seine Leiche dann schwimmen lassen, so geben sich die heutigen Walfischfänger mit Tran und Riekerbarten allein nicht mehr zufrieden. Auch sein Fleisch, ja seine Knochen, sein Skelett werden zweckdienlich verwertet. Wie man einen Baumstamm in Bohlen und Planken zerlegt, so wandern seine Skeletteile in die Knochenmühle, um dann zermahlen als wertvolles Düngemittel auf dem Markte veräußert zu werden. Gerade dem Blauwal wird wegen seiner kostbaren Barten so zugesetzt, daß er über kurz oder lang ausgerottet sein wird.

Wir aber sollten Mitleid haben, schwebendes Mitleid mit den Riesenwalen, den wenigen, die uns noch erhalten sind, mit ihnen, die an Körperkraft wie erdgeschichtlichem Alter so gewaltig überlegen, doch von dem schwachen, kaum 10 000 Jahre alten Verstandestier Mensch nicht nur bezwungen, sondern aus Genußsucht und Schacherlust auch rücksichtslos vernichtet werden.

Und dabei stehen uns die Wale in der naturgeschichtlichen Verwandtschaft viel näher als die Fische. Sie sind Säugetiere wie die großen Landbewohner und wir selbst, sie atmen durch Lungen und bringen lebendige Jungen zur Welt, die mit Muttermilch genährt werden. Es sind die gewaltigsten Tiere, die unser Erdball heute noch trägt.

Ein ausgewachsener Blauwal bringt es zur Länge eines Ichthyosaurus bis zu 30 Metern, während der gewaltigste Ordnlandwal sich mit „nur“ 20 Metern begnügt. Die Schwere eines solchen Kolosses würde ungefähr dem Gewicht einer Kinderherde von 150 bis 200 Stück gleichkommen oder etwa 150 000 Kilogramm.

Und doch — so ungeschlachtet, ja unmöglich sich ein solches Tier auf dem Lande auszuhalten, so angepasst, leicht und gewandt tummelt es sich in seinem Element, dem weiten Ozean. Einer Riesengarne, einem gewaltigen Torpedogeschloß gleicht die anslatte Form seines Rumpfes, der wie ein Schraubendampfer fast ausschließlich durch die Drehbewegungen seiner mächtigen Schwanzflossen vorwärts getrieben wird. Zur Lenkung nach rechts oder links bedarf es nur der kurzgegliederten, breitschäftigen Brustflossen. Entbehren die Schwanzflossen auch eines stützenden Skeletts, so sind in ihre Rippen solch gewaltige Muskelzüge eingelassen, daß das Tier imstande ist, mit einem Schlage ein starkes Boot damit zu zertrümmern.

Als Lungenatmer sind die Wale genötigt, von Zeit zu Zeit, meist alle drei bis vier Minuten, zur Oberfläche zu gelangen, um die Lungen mit atmosphärischer Luft zu füllen. An der höchsten Stelle des Kopfes sind die Nasenlöcher oder besser Atemspalten angebracht, so daß sie nur diese Stelle über Wasser zu erheben brauchen, um die verbrauchte Luft mit höherem Gedränge auszublasen und gleich darauf neue einzunehmen. Sobald das Tier dann wieder untertaucht, schließen sich die Atemlöcher vermittelst der lippenförmigen Hautränder durch den Wasserdruck von selbst. Doch Wasserfontänen, wie oft behauptet wird, vermag der Wal nicht durch seine Atmungsorgane auszublasen, da bei ihm Maul- und Nasenraum unverbunden sind, so daß das ausgenommene Wasser nur veratmet oder wieder durchs Maul abgegeben werden kann. Da bei dem kräftigen Ausblasen oft Wasserfellehen mit aufspritzen, außerdem die kühlere Temperatur der Polarsee den Atem als Wasserdampf erscheinen läßt, mochten die früheren Walfischfänger leicht zu dieser Annahme kommen. An dem verschlungenen „Walen“ der Tiere, an ihrer Atemtechnik vermögen erfahrene Jäger schon die Art der Wale zu erkennen. Der Riesenwal nähert sich im stumpfen Bogen der Oberfläche, versorgt sich mit Sauerstoff und legt seinen Bogen in gleicher Weise auf der anderen Seite still untertauchend fort. Diese Augenblicke benutzen erfahrene Walfischfänger, um ihn zu harpunieren, oder ihm kriechende Geschosse in den Leib zu jagen.

Die Hauptnahrung sucht sich der Wal in den oberen Reaktionen des Meeres zusammen. Denkt man an die Gewichtsfülle jener Kinderherde, so wird einem leichter begreiflich, was ein solcher Körper zur täglichen Ernährung gebraucht. Dabei ist sein Schlund so eng, daß er größere Fische als Deringe schon nicht mehr zu schlucken vermag, außerdem so zahnlos, daß er andere auch nicht zerhacken könnte. So ist das Riesen Tier in erster Linie auf die Kleintiere angewiesen, die die oberen Wasserschichten der kalten Meere oft zu Milliarden bevölkern. Und darunter spielen Weichtiere, besonders die Kalmuschschnecken und eine Menge Arten kleinerer Krebse die Hauptrolle. Öffnet er sein gewaltiges Maul, das fast ein Viertel seines Körpers ausmacht, so ist es, als ob zwei aufeinander gelegte Riesennebe, darinnen die Warten die Maschen bilden, auseinander gähnten, um alles das hereinzuschöpfen, was der Größe dieser Maschen entspricht. Schließt sich das Maul, so wird durch die am unteren Baumen festgemachte, oder aufwärts wühlende Junge das Wasser hinausgedrückt, und alles Greifbare bleibt in den hornartigen Bartenstrahlen, die an die vierhundert den oberen Baumen besetzen, hängen und kann so von der Junge in die Rachenhöhle geschoben und bequem verschluckt werden. Um seinen Magen ein einziges Mal mit solcher Kost zu füllen, bedarf es einer Menge von über 2000 Litern.

Daß die Wale ein hohes Alter erreichen, ist aus allgemeinen Naturgesetzen zu erschließen: Ihre Vermehrung erfolgt nur in großen Zwischenräumen, und mehr als ein Junges wird sehr selten auf einmal erzeugt. Allerdings hat solch Walfisch-Baby gleich bei der Geburt die Länge von sieben bis acht Metern, was es aber trotzdem nicht hindert, recht kindlich an seiner Mutter Brust zu trinken. Wie gelangt ihm aber dies Säugen unter Wasser, ohne daß sich die Muttermilch damit

vermischt? Auch diese Schwierigkeit hat die große Mutter Natur wieder bewundernswürdig gelöst. Die Milchdrüsen sind an der Bauchseite des Tieres in zwei taschenförmige Vertiefungen gelagert, in die das Junge mit den vorderen Mundlippen eintaucht, um die Milch zu ergreifen. Hat es zum Säugen angebissen, so legen sich die häutigen Teile der Lippenränder umschließend darum, und mit kräftigem Muskeldruck kann die Blutmutter, ohne etwas zu vergeuden, dem Kinde ihr Vorkost ins Maul flößen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war unter den Walfischen der Ordnlandwal seiner einträglichen Werte wegen die Hauptbeute der Walfischfänger. Abenteuerliche Gesellen waren es in früheren Jahrhunderten, die todesmutig mit Harpune und Lanze dem Wal nachstellten, um die Barte als „Fischbein“, den Speck als „Tran“ auf den Markt zu liefern. Anders heutzutage, wo man mit Schnell dampfern, Feuergeschützen und Torpedos den Walfenmord betreibt und an den nord-europäischen Küsten zahlreiche „Walfstationen“ zum planmäßigen Jagdbetrieb errichtet hat.

So gehen der Blauwal wie der Ordnlandwal bereits ihrem Untergang entgegen. Letzterer ist nur noch in den Gemäthern Ordnlands und an der Nordküste Afrikas heimisch, während er früher alle Teile des nördlichen Polarmeeres südlich der Eisgrenze besaß.

Moderne Schädlingsbekämpfung.

Von Erbdogent Dr. med. R. Fetzer-Dresden.

In früheren Zeiten war die Schädlingsbekämpfung ein verachtetes Gewerbe, auch heute noch hafter dem Beruf des „Kammerjägers“ in den Augen des Publikums ein gewisser Beigeschmack an. Die Wissenschaft hat sich indes schon lange der Schädlingsbekämpfung angenommen und sie auf die verschiedenartigste Weise gefördert. Vielfach bedient man sich sogenannter „biologischer Methoden“, indem man den Feinden irgend eines Schädlings möglichst günstige Vermehrungsbedingungen schafft. So wird in Amerika vielfach die Rattenplage durch Fledermäuse bekämpft, denen man besondere Schlupfwinkel baut. Oft angewandt ist das Verfahren, durch die Züchtung bestimmter Bakterien unter Mäusen und Ratten künstlich eine Seuche zu verbreiten, die sie in großer Zahl dahinträgt. Letzten Endes ist die biologische Methode nur die Verfeinerung eines uralten Erfahrungsgesetzes, nämlich der Bekämpfung der Mäuse durch Katzen, die schon seit Jahrtausenden gelbt wird.

Im Gegensatz dazu ist die Schädlingsbekämpfung durch gasförmige Gifte erst neueren Datums. Mit „Generatorgas“, worin das Kohlenoxyd der „Kohlenoxydvergiftung“ enthalten ist, rückt man Mäusen und Ratten in den Schiffen erfolgreich zu Leibe. Ein noch besseres Mittel gegen nahezu alle Schädlings ist die Blausäure. Sie besitzt den Vorzug, schon in geringerer Menge zu wirken, und außerdem die Fähigkeit, auch in die feinsten Ritzen einzudringen. Ursprünglich stellte man die erforderliche Blausäure in dem zu durchdringenden Räume her, indem man Natriumcyanid, Schwefelsäure und Wasser im bestimmten Verhältnis mischte; es war ein recht gefährliches Verfahren, das zu einer Reihe von Unfällen führte. Gegenwärtig ist diese Methode wohl völlig verlassen